



Der Spiegel

für
Kunst, Eleganz und Mode.

Sechszehnter Jahrgang.

Redakteur: Sam. Rosenthal. Verleger: Fr. Wiesen's Wittwe und S. Rosenthal.

87.

Besty und Ofen, Mittwoch, 1. November.

1843.

Die Wahnsinnige.

(Beschluß.)

Hierauf stürzte Mad. Ducange durch die Menge, drängte sie mit übernatürlicher Anstrengung zurück, erreichte mit einem Sprunge ihr Haus, und verschwand bald in einem Wirbel von Flammen und Rauch. Aller Anwesenden bemächtigte sich die peinlichste Angst, welcher jedoch schnell die Ausbrüche eines enthusiastischen Geschreies folgten. Schnell wie der Blitz war die unerschrockene Mutter wieder erschienen: sie trug unter ihrem Arm eine Wiege. Erschöpft und athemlos ruhte sie nicht eher, bis sie ihre kostbare Last in Sicherheit gebracht; mitten auf dem Plaze angelangt, ließ sie sich auf die Knie nieder, setzte die Wiege behutsam auf die Erde, und mit vor Freude strahlendem Gesichte hob sie die Gardine, welche dieselbe bedekte, in die Höhe. — O entsetzlicher Anblick! das Kind war nicht darin! Sie sprang wie eine Wüthende auf und wollte auf's Neue fort; im selben Augenblick vernahm man ein fürchterliches Krachen: das Haus war zusammen gestürzt. Unbeweglich, ohne eine Thräne zu vergießen, ohne einen Schrei auszustossen, fiel die unglückliche Mutter, über die Wiege geneigt, nieder. In diesem Augenblick eilte ein Mann, ein kleines Mädchen tragend, auf sie zu; es war Johann, ihr treuer Diener, welcher beim Ausbruche des Feuers sich der kleinen Cornelia bemächtigt und mit ihr das Haus verlassen hatte; allein Johann fand seine Gebieterin zu spät: die arme Mutter hatte den Verstand verloren.

Der Doktor B... vernahm diese Erzählung mit dem lebhaftesten Antheil; aber in seinen Augen, welche Thränen der Rührung benetzten, suchte Herr Desperrois vergebens eine Spur von Hoffnung. Der Arzt fragte noch, ob der Wahnsinn der Madame Ducange wohl zuweilen durch einige lichte Momente unterbrochen worden. Herr Desperrois antwortete verneinend, und sprach bei dieser Gelegenheit von den Krisen, welche

in jedem Monat sich wiederholten, ohne eine Veränderung ihres Zustandes herbeizuführen. „Jene Krisen,“ bemerkte der Arzt, „würden vielleicht zu einem Rettungsweg werden, sobald Ihre Schwiegermutter jünger, oder ihr Uebel minder eingewurzelt wäre; allein ich muß Ihnen offen gestehen, daß Alles, was sie mir erzählt, mir wenig Hoffnung läßt; es gibt unglücklicherweise Grenzen, welche die menschliche Kunst nicht zu überschreiten vermag.“ — „Arme Cornelia!“ sagte seufzend Herr Desperrois; „seit ich Ihre Hilfe in Anspruch genommen, schien neuer Muth in ihre Seele zu kommen; sie erwartet Sie wie einen Retter, und nun scheint auch unsere letzte Hoffnung zu schwinden! Mein Gott, wie wird sie diesen Ausspruch ertragen! Ich beschwöre Sie, mein Herr, nehmen Sie Rücksicht auf ihren leidenden Zustand; diese Nachricht, unvorbereitet ihr mitgetheilt, würde sie aufs Schmerzlichste berühren.“ — „Bei ihr werden meine Bemühungen wenigstens nicht erfolglos bleiben, denn sie müssen wir zu heilen suchen; sie muß von ihrer Schwermuth, von der Sie mir erzählt haben, welche nach und nach ihre Gesundheit untergraben würde, genesen; lassen Sie mich gewähren, und gestatten Sie mir, einige Tage unter Ihnen zu verweilen.“ — Desperrois drückte dem Doktor dankbar die Hand, als Cornelia eintrat; sie trug ihre kleine Marie auf dem Arme, welche sie einen Augenblick den Liebkosungen ihres Vaters überließ. Den Doktor überraschte die auffallende Aehnlichkeit, welche er zwischen Cornelia und ihrem Kinde bemerkte, und indem er Beide betrachtete, schien plötzlich ein glücklicher Gedanke in ihm aufzutauhen. Ohne die junge Frau offenbar zu täuschen, vermied er doch, sie gänzlich zu entmuthigen, und es gelang ihm, sie einige Zeit zwischen Hoffnung und Zweifel zu erhalten.

Mehrere Tage vergingen, in welchen der Arzt sich unbesangen des traulichen Umganges mit der Familie überlassen hatte. Eines Abends war man auf seinen Vorschlag, um die frische Luft einzuathmen, auf eine kleine, an den Garten des Herrn Desperrois grenzende Wiese gegangen. Ein leichter Wind war der drückenden Hitze des Tages gefolgt, und wirkte erquickend auf den Geist wie auf den Körper. Cornelia und ihr Gatte, von der lebhaften und geistreichen Unterhaltung des Arztes angezogen, gewahrten nicht, wie die Stunden verstrichen und es dunkel geworden war, ohne daß man an den Heimweg gedacht hatte. Ein einziges Wesen zeigte sich wie gewöhnlich gleichgiltig bei Allem, was es umgab: es war Madame Ducange, welche, in einem Armsessel sitzend, sich tragen ließ, ohne mehr Freude oder Verdruß zu äußern, als wenn man sie allein im Hause zurückgelassen hätte. Ein Diener näherte sich dem Arzte und sagte ihm leise in's Ohr: „Alles ist bereit.“ — Jener antwortete nur durch ein Zeichen des Kopfes, und der Diener wandte sich hierauf nach einem Schweizerhäuschen, welches Desperrois mitten auf der Wiese erbauen lassen. Wenige Minuten später vernahm man den Ruf: „Feuer! Feuer!“ und gleichzeitig stieg aus dem Häuschen eine Rauchsäule empor; dann erhellten plötzlich lichte Flammen die ganze Wiese und vergoldeten mit ihrem rothen Schein die Gipfel der Bäume. Bei diesem Anblick stießen Desperrois und Cornelia einen Schrei des Erstaunens und Erschreckens aus. — „Sein Sie unbesorgt,“ sagte der Arzt mit ruhiger Stimme, „es ist keine Gefahr vorhanden; thun Sie nichts, was meinem Plane hinderlich werden könnte.“ — Und Madame Ducange sich nähernd, hielt er mit sichtlich Spannung seinen Blick fest auf sie gerichtet; er beobachtete alle Muskeln dieses erloschenen Antlitzes, als wolle er sich nicht das leiseste Merkmal einer Bewegung entgehen lassen. Man errieth leicht die Absicht des Arztes und die Wichtigkeit dieses Augenblickes.

Bei dem ersten Feuerschrei belebten sich die Augen der armen Wahnsinnigen; als der Ruf: Feuer! ihr Ohr traf; dann sprang sie auf, streckte ihre Arme dem Häuschen zu, rieb mit den Händen ihre Stirn, als wolle sie sich auf etwas bestimmen; sie athmete schneller, verständliche Töne rangen sich aus ihrer Brust, und nach großen Anstrengungen schrie sie endlich: „Mein Kind! rettet mein Kind!“ — In diesem Augenblick eilte ein Mann aus dem Häuschen; er trug eine Wiege und setzte sie zu den Füßen der Wahnsinnigen nieder; diese neigte sich darüber, hob mit hastiger Hand die Decke in die Höhe, blieb einen Augenblick in Betrachtung versunken, sprang dann auf und rief: „Gerettet! mein Gott ich danke dir!“ — dann brach sie ohnmächtig zusammen. — In der Wiege lag ein Kind; die Aehnlichkeit der kleinen Marie mit ihrer Mutter hatte zur Erlangung dieses glücklichen Resultates wesentlich beigetragen.

Acht Tage nach jenem Auftritt hatte Madame Ducange mit ihrer Gesundheit auch ihren Verstand wieder erlangt, und nur mit Mühe vermochte mein Freund sich den Umarmungen einer Familie zu entziehen, welche auf ihre Lebenszeit sich ihm verpflichtet fühlte.

Portfolio der Neuigkeiten und Ansichten.

Liebe durch einen Sou *).

Novellette aus dem heutigen Pariser Leben.
(Aus dem »Almanach comique pour 1844.«)

I. Ich danke.

Es behaupten Manche (aber sicherlich bloß Egoisten), daß es eine gar behagliche und angenehme Sache wäre, den Nordwind fausen und den Regen an die Fenster peitschen zu hören, während man in seinem Lehnstuhl ausgestreckt sitzt, die Füße auf dem Feuerhof hält u. sich mit dem Gedanken delectirt, daß draußen die armen Teufel in dem Schmutz der Straße umherwandeln müssen. Ja, für jene Glückliche des Jahrhunderts, die die dunkeln Wolken einer Cigarre in einen angenehmen Schlummer wiegen, ist ein Unwetter nur eine Harmonie mehr. Ja, da läßt sich's immer gut träumen, unter den Seiden-Gehängen eines Boudoirs! — Aber dort unter dem Dache, in jener so locker geschlossenen Mansarde, vor jenem Kamine, worin zwei fast erloschene Brände gegen den Wind, der den Rauch zurückschlägt und die Asche bis in's Bett jagt, vergebens kämpfen, an was mag wohl jener abgemagerte, blasse und ärmlich gekleidete junge Mann denken? — Ihr fragt, an was er denken mag? Aber bedenkt vorerst, wie alt er ist. — Zwanzig Jahre! — Er denkt an sie. — Sie ist so schön! — Seid indessen wegen des Anscheins von Armseligkeit, von der wir so eben sprachen, nicht weiter bekümmert. Er ist sehr reich, dieser junge Mann; er liebt sie ja so sehr. Ein Glück, ein einziges nur fehlt ihm noch: die Kenntniß ihres Namens. — Ihr lächelt? Ihr trauet dieser Liebe nicht und nennt sie eine Narrheit? Es sei; aber dann sind die Narren sehr glücklich! Und dann, was liegt an dem Namen! Sie, das sagt schon Alles und noch viel mehr. Er kennt es nicht dieses Wesen; aber eines Abends hat es mit ihm gesprochen, es sagte ihm nur ein einziges Wort, aber ein fast zärtliches Wort, es sagte: »Ich danke.«

*) Eine französische Kupfermünze, etwa ein Kreuzer Conv. Münze.

II. Ein Sou.

Es sind fünf Monate nach jener Begebenheit verfloßen. Es war nach einem schwülen Tage im Juni 1833. Ein leichter Platzregen erfrischte die Atmosphäre und gab dem Laub sein schönes Grün zurück. Eine erquickende und wohlthuende Feuchte lud zum Spaziergang ein. Ganz Paris war im »Waldchen«, selbst die Lions aus der rue Saint-Denis. — Ganz Paris, selbst der arme Student Armand Maclair. Er war seine fünf Treppen in der rue Laharpe herabgestiegen; sein Geist war ermüdet, sein Kopf schwer, die Folge eines durchstudirten Tages, — alle Tage brachte er die Zeit so zu — und nachdem er maschinenmäßig das Seineufer entlang wandelte, ließ er sich unter den Gruppen, welche auf originelle Weise die große Allee der Champs-Élysées einfassen, nieder. Wie glänzend waren die Equipagen! Wie elegant die Kavaliere! Wie schön und reizend die Damen! — Indem er dies Alles betrachtete, bemächtigten sich andere Gedanken seines Innern; denn in dieser ganzen großen Menge zählte er keinen Freund, keine Seele, die mitempfinden könnte seine so selten eintreffenden frohen Augenblicke, und ach! die durch sorgsame Theilnahme seine Leiden lindern würde, und doch fühlte sein Herz so groß das Bedürfnis der Liebe! Seit seiner Kindheit lebte er einsam und verlassen, Waise bei der Geburt, anvertraut der Obforge eines Fremden, der sich darauf beschränkte, ihm jährlich eine bescheidene Pension, kaum hinreichend seine Studien und seine allernöthigsten Bedürfnisse zu decken, zu senden, war für ihn das Wort Vergnügen eine ganz sinnlose Bedeutung; schüchtern und verschämt, wie schon Armuth und Einsamkeit die Menschen bilden, hielt er sich stets in Zurückgezogenheit, und niemals hörte man auf der engen und krummen Treppe, die zu seiner Mansarde führte, den schallenden Gesang der Grisette. Er war nicht neidischer Natur, aber die Freude Anderer that ihm wehe. Der arme Junge hatte nie seine Mutter umarmt! —

So wandelte er jetzt, die promenirende Welt melancholisch anblickend, als er durch

eine hinreißende Erscheinung überrascht wurde: es war eine junge brünette Dame, mit bizzen Augen, seidenen Brauen und feurigem Gesichte. Sie war in einem offenen Wagen, und ihre Kinderhand, die sich an des Wagens Rand stützte, agierte heftig mit einem niedlichen Sonnenschirm. Es geschah deshalb, weil das Gewirre der Equipagen in's Stocken gerieth und den Kutscher hinderte, sich vor- oder rückwärts zu bewegen. Die junge Dame blieb indessen Aller Blicke ausgesetzt, und Armand hatte Zeit, sich an dem Anblick dieser gefährlichen Reize zu weiden. Sie ward bewundert, aber daran war sie schon gewöhnt, und es schien ihr bloß der Umstand Langelweile zu verursachen, daß sie, trotz dem Feuer ihrer Pferde, unbeweglich bleiben mußte. „Jacque“, sagte sie, „öffne“, und sie setzte ein niedliches Füßchen auf die Erde. „Fahre bis zum Gitter“, setzte sie hinzu, „auf dem Rückwege steige ich wieder ein.“ — So verabschiedete sie Pferde und Leute, und hüpfte gegen die Seiten-Mäe, sich ganz an ihrer Freiheit vergnügend. Durch einen Zufall, den Armand aus dem Grunde seines Herzens pries, befand sich ein unbefetzter Sessel dicht an dem seinigen. Sie war so schön, die junge Dame, in ihrem Ueberrock von grauem Levantin, der die schmale und geschmeidige Taille bezeichnete, in ihrem Kosabute, der das Gesicht umgab und dessen zarte Tinten die Wangen reflektirten. Sie setzte sich neben Armand und fand immer neue Bewunderer. Diese Situation war ganz neu für sie. Mit-ten unter Unbekannten, in einer ganz andern Umgebung und noch so bemerkt! Dieses Weib, das alle jene Huldigungsworte, die die fruchtbarste Einbildungskraft den Frauen gegenüber nur zu erfinden vermag, auswendig konnte, fühlte sich jetzt mehr denn je geschmeichelt; ihr Stolz ward durch diese allgemeine Aufmerksamkeit auf's Höchste befriedigt, u. so, in süße Vergessenheit versunken, ward sie auf ein Mal durch eine Hand, die über ihren Sessel langte und durch die Worte: „Ich bitte, zahlen!“ zu sich gebracht. — Ein Weib stand vor ihr, ihre lange dürre Hand ausstreckend, um den gewöhnlichen Zoll für den Sitz einzufordern. „Sinen Sou, Madame.“ — Diesen zweiten Anruf verstand die junge Dame und machte eine Bewegung, um ihre Börse zu suchen. Allein sie hatte nichts in der Hand als ein gestiktes Sattuch mit reichen Spizen garnirt. Welche Verlegenheit! Sie erröthete u. ward wieder blaß u. richtete an die Alte einige leise und unverständliche Worte; ohne Zweifel eine Erklärung, ein Ver-

sprechen. Aber die Einsammlerin zog verachtungsvoll die Schultern in die Höhe und murmelte ein Kapitel über schöne Damen in Falbelkleidern, die keinen Sou in der Tasche haben und gewissenlos den armen Leuten das Ihrige entziehen. — Bornig erhob sich Armand. „Madame“, sagte er zu der Vermietherin, „dieser Stuhl gehört mir. An mich hat Sie sich zu wenden. Hier ist Ihr Geld, und schere Sie sich fort.“ — „Danke, mein Herr!“ flüsterte die junge Dame.

Armand fühlte sich in diesem Augenblick als den glücklichsten der Menschen; aber er suchte nicht, einen so günstigen Augenblick zu benutzen, und ein Wort, eine Phrase zu wagen; er dachte an nichts, als sie zu bewundern und sich an dem Zauber ihres Anblickes zu laben. — „Meiner Treu, gerade recht, daß ich dich sehe, mein lieber Armand. Ich suchte dich schon so lange, und habe so oft inmitten meiner tollen Streiche an dich gedacht.“ — Ein alter Freund Armands war es, der ihn solchergestalt anredete und ihm recht treuherzig die Hand drückte. Armand hätte seinen alten Freund lieber zu allen Teufeln geschickt. — „Mein Mentor, mein Rathgeber, du erinnerst dich wohl, daß ich dir einst im Kollegium diesen Namen gab, als dein Verstand meiner Unbesonnenheit zu Hilfe kam. Wohl-an, auch jetzt könntest du mir einen wichtigen Dienst leisten. Komm einen Augenblick mit mir, ich will es dir erzählen.“ — Armand öffnete zur abschlägigen Antwort den Mund, den Unberufenen zu verschweigen, der ihm einige der schönsten Augenblicke seines Lebens entführen wollte. — „D, jetzt handelt es sich nicht mehr um Jugendstreiche in der Schule; mein Glück, mein Leben steht auf dem Spiele.“ Armand sah nun ein, daß er hier entsagen müsse; er erhob sich, kaum wägend noch einen letzten Blick auf Diejenige zu werfen, die er schon zu kompromittiren fürchtete, und entfernte sich langsam, einen Handschuh auf seinem Sessel (zum Zeichen, daß er besetzt sei) zurücklassend. Es schien ihm, als hätte sie ihm einen Blick gewidmet, und dieser Wahn ermutigte ihn noch so ziemlich, den Worten seines Freundes durch fünf Minuten, die ihm eine Ewigkeit schienen, einige Aufmerksamkeit zu widmen. Der Zudringliche, der Armands Ungeduld und seinen Wunsch, ihn bald zu verlassen, wahrscheinlich merkte, nahm sogleich Abschied, und verließ ihn eiligst, ohne Zweifel, um den eingeholten Rath zu benutzen. Armand kehrte noch zeitlich zurück, um die junge Unbekannte in den Wagen steigen zu sehen.

Der junge Mann kam verzweifelt und sterblich verliebt nach Hause. Seit diesem Tage war es mit der Arbeit, mit dem Studiren zu Ende.

Armand rechnete nur diejenigen Stunden zu seinem Leben, die er an dem Orte zubrachte, wo er sie zuerst gesehen. Seit zwei Monaten fand er sich täglich dort ein. Manchmal gewährte er sie von ferne, aber sie kam nicht, um sich an seiner Seite niederzulassen, und während seine Gesundheit durch dieses verzehrende Liebesfieber so hart mitgenommen wurde, war sie immer schön; während er verzweifelt, traurig und trostlos aussah, schien sie glücklich, heiter und lächelte freundlich die jungen Herren an, die neben dem Kutschenschlag ihres Wagens einharrten. — Armand hatte indessen auch einen glücklichen Augenblick. Es ereignete sich, daß er eines Abends von einem jungen Manne begrüßt wurde, der die reizende Unbekannte begleitete. — „Endlich“, rief er aus, „weiß sie meinen Namen, der alte Schulkamerad, der mich grüßte, kennt meine Adresse.“ — Und er war so glücklich, daß er nicht mehr daran dachte, eifersüchtig zu sein.

(Beschluß folgt.)

Viersylbige erzählende Charade *).

Die ersten zwei Sylben.

Ich nahm den Stab und zog vom Haus
Einst in das schöne Welschland 'naus.
Mir wuchs um's Kinn noch nicht der Flaum,
Ich zählte achtzehn Jahre kaum.
Ich zog herum durch Wald und Flur,
Und pries die göttliche Natur.
Da kam ich einst in eine Stadt,
Blieb länger dort, vom Wandern matt;
Fand gute Ausnahm' gar geschwind;
Da nahte sich ein holdes Kind,
Schön, braun gelockt, und blickt mich an,
Daß mir das Herz im Leib zerrann.
„Bin reich“, sprach sie, „hab auch viel Gold,
Und bin die Fremdling gar sehr hold.“
Italisch rief sie dann mir zu
Die Erst', es gab ihr Seelenruh'.

Die beiden letzten Sylben und das Ganze.

„Führ' in die kalte Zweite mich,“
Sprach sie, „ich folg' dir sicherlich.“ —
„Zögst in die heiße Zweit' auch hin,
Die Liebe gibt mir frohen Sinn,
Fein Liebchen! kann nicht bleiben mehr,
Muß heim zu meinem tapfern Heer.
Möcht bleiben gerne, doch die Pflicht,
Es ruft der Kampf, ich bleibe nicht.“ —
„Und gehst du fort, so ist's mein Tod,“
Ruft weinend sie und wurde roth.

*) Die Namen der Löser werden abgedruckt. — Briefe portofrei.

„Ach bleib! und ziehst du in den Krieg,
Theil' ich als Ganzes mit den Sieg.“
Ignaz Brecher.

Auflösung des linguistischen Räthsels in Nro. 75:

F o u r r a g e.

Nichtig aufgelöst von den Damen: Irma von Ligeti, Charlotte Bobaneky, Baronin G—y in Pesth; Theresie v. Novak in Arad, Gräfin Amalie Nemes-Esthar in Siebenbürgen, Katinka Frein v. Löwenthal, geb. Gräfin Kun in Bistritz, Wilhelmine Breisach in Mohacs, Frein v. Zeno in Wien, Rosa Slamatinger in Steinamanger; — den Herren: v. Sz—y (erste Lösung), Stephan Marmak, G. Balvagh (k. k. Postamtspraktikant), Rittmeister Pachics, Moriz Schwab, Franz Resler, Alex. Soupper (Kadet bei Cecopieri), Alexander Lenck, Friedrich Michaelis, Johann Bandorf, Alexander Grafly (Landesadvokat), Alexander Föhls, Faubel, M. Falk, Joseph Freiherr v. S. in Pesth und Ofen; A. Gassl in Lotis, Franz Szidor in Galgocz, Eberstein in Prag, Wilhelm Freisberger in Papa, Joseph Wisniowsky von Brust in Preßburg, Ignaz Hangel (Walbinspektor) in Kalocsa, Dr. Rummy in Gran, Johann Körber in Gyöngyhös, Michael Terber in Venedig, Karl Kraus in Troppan.

Korrespondenz.

* Konstantinopel. (18. Okt.) In den vornehmen Zirkeln zu Pera macht jetzt die berühmte Sängerin Frln. Henriette Carl ungemeine Sensation, die sich noch seit gestern in hohem Maße steigerte, da ihr die eben so hohe als höchst seltene Ehre zu Theil wurde, im Serail vor Sr. Hoheit dem Sultan in höchst eigener Person zu singen. Nachdem Frln. Carl am 1. Okt. zu Bukdere (zwei Stunden von Konstantinopel, Aufenthalt des diplomatischen Korps) mit glänzendem Erfolge ihr erstes Konzert gab, und am 10. d. ein zweites im Theater zu Pera veranstaltete, bei welchem letzteren sie vier Arien (aus den Opern „Sigismondo“, „Ultimi giorni di Pompeji“, „Partiani“, und „Belisario“) unter enthusiastischen Beifallsbezeugungen sang, wurde sie zu einer Soirée beim englischen Botschafter Lord Canning geladen, in welcher sie abermals ihr eminentes Talent geltend machte, und ihr Ruf drang bis in das Innerste des Serails, so daß der Sultan den Wunsch äußerte, die fremde Sängerin in seinem Pallast zu hören, eine Auszeichnung, die bis heutigen Tag noch keiner europäischen Dame widerfahren. Frln. Carl ward durch eine Deputation aufgefordert, im Serail zu erscheinen und dort

zu singen und ward am 17. d. Abends aus ihrer Wohnung in Pera in einer prachtvollen Chaise abgeholt, dann in einer herrlichen Nacht über den Kanal gesetzt und von da im glänzenden Zuge und unter großem Auf- laufe in das Serail geleitet. Sie trug ein rothsamtnes Kleid, worüber ein Goldschleier lag, was ihre imposante Gestalt herrlich klei- dete. Eingeführt wurde sie von Frau Stjepovich, Gemahlin des ersten Dragomans der königl. preussischen Gesandtschaft. Der Saal, in welchem sich Sultan Abdul befand, war mit allem orientalischen Luxus geschmückt und mit großer Pracht ausgestattet und Sr. Hoheit waren von mehreren Großen seines Reichs umgeben. Frln. Carl sang zuerst eine Arie von Mazza, die sich großen Beifalls erfreute. Hierauf ließ sie der Sultan ersuchen, „wenn es sie nicht genire“, noch eine Arie zu singen, und sie sang: Alla giunge, aus der „Son- nambula.“ Neuer Beifall. Etwas später wünschte der Sultan, „wenn es die Sänge- rin nicht anstreuge“, noch etwas zu hören, worauf sie die Casta diva aus „Norma“ vor- trug. Diese herrliche Arie gefiel Sr. Hoheit so sehr, daß er sich ausbat, die Künstlerin möge, „wenn es ihr nicht allzu beschwerlich fiele“, noch Etwas zum Besten geben. Die- sem hohen Wunsche zu entsprechen, trug die Künstlerin fünf Volkslieder vor, nämlich ein ungarisches, ein spanisches, ein russisches, ein deutsches und ein neapolitanisches. Der Sultan war höchst vergnügt darüber und das ungarische und neapolitanische schienen ihn am Meisten anzusprechen. Die Gesangs- stücke wurden von Frln. Stjepovich, Toch- ter des preussischen Dragomans, auf dem Pia- no trefflich begleitet. Frln. Carl verließ von vielen Glückwünschen begleitet das kaiserliche Palais und auch kaiserlich beschenkt. Sie er- hielt eine reich mit Brillanten besetzte blau emailirte Uhr mit einer goldenen Kette und einen Brillanten-Knopf, im Werthe von 20,000 Piafter. Außerdem erhielt sie von der Sultanin Valide, vor der sie sich auch hören ließ, eine goldene Kaffeschale mit Brillanten besetzt. Die Künstlerin gedenkt noch einige Tage hier zu verweilen, dann über Bukarest nach Ungarn zurückzukehren. Et—f.

Mignon - Zeitung.

Etwas von Allem. Aus Leipzig schreibt man uns: „Unglück und Verbrechen scheinen bei uns Hand in Hand gehen zu wollen. Ein Kind, beschäftigt mit Feuerzeug, zündete sich die Kleider an. Die Mutter, auf

das Geschrei desselben herbeieilend, fällt vor Schreck in Ohnmacht u. während sie bewußt- los ist, wird ihr unglückliches Kind ein Opfer der Flammen. Außerdem ward ein neuge- bornes Kind in dem Winkel eines der hie- sigen engeren Gäßchen aufgefunden, dessen Zustand nur zu deutlich darthat, daß es von seiner unnatürlichen Mutter umgebracht wor- den sei. Der Mund war ihm mit einem Pa- pierpfropf verstopft. Hoffentlich gelingt es un- serer bei solchen Anlässen äußerst thätigen Polizei, die Verbrecherin bald zu ermitteln.“

* * * Neulich wurden in Königsberg zwei Soldaten, welche auf der Straße Cigarren rauchten, von einem ihnen entgegenkommen- den Offizier, der ebenfalls eine brennende Cigarre im Munde hatte, angehalten, und mußten ihre Vermessenheit (!) mit einigen Tagen Arrest büßen.

* * * In Nordamerika muß der Magnetis- mus jetzt dazu dienen, allerlei dumme Strei- che und sogar Verbrechen zu entschuldigen; man will nämlich glauben machen: es könne Siner geheim magnetisirt, wie ehemals angeb- lich behert werden, und es ist dahin gekom- men, daß die Aerzte Erklärungen veröffentli- chen mußten, um zu beweisen, dem sei nicht so.

* * * Als neulich in einer Gesellschaft be- merkt wurde: „Die Mittel des Sängers St. sind sehr bedeutend!“ fragte ein Ban- quier höchst naiv: „Sollte der Mann wirk- lich Kapitalien haben?“

Lokal-Beitrag.

Theater.

Nationaltheater. Döbler fährt fort mit seinen höchst interessanten *Dissolving views* Sensation zu erregen. Das Haus ist stets über- füllt u. der liebenswürdige Magier erhält enthu- siastischen Beifall. Die Manigfaltigkeit der Ge- genstände bietet auch eine schöne Abwechslung.

Deutsches Theater. In der Oper „Zampa“ betraten Mad. Mink und Hr. Stoll (frühere Zierden dieses Theaters) wieder die Bühne. Bei- de wurden von dem Publikum glänzend empfan- gen. Mad. Mink, die wir nun wahrscheinlich öfter zu hören Gelegenheit haben werden, führ- te zur allgemeinen Zufriedenheit ihre nicht gar glänzend ausgestattete Parthie durch, und war vorzüglich im 2. Akte trefflich. — Hr. Stoll, der, einem vorausgegangenen Gerüchte zufolge, seine frühere Stimme wieder erlangt haben sollte, be- wahrte dies so ziemlich in einigen Mitteltönen, so wie, daß er auch das Falset zu gebrauchen weiß. Das zahlreiche Publikum spendete ihm Beifall, wenn auch nicht ohne Opposition, und rief ihn mehrere Male heraus. Im Uebrigen erwarb sich die Oper nicht viel Theilnahme. D.

— Das bekannte Effektsük: „Nacht u. Mor- gen“ wurde den 28. d., zum Benefiz des Hrn.

Trenmann, gegeben. Herr Direktor Forst, der den Gawetry gab, wurde bei seinem Erscheinen, mit einer langanhaltenden Beifallsfalve begrüßt, und der Erfolg seiner Darstellung bewies neuerdings, welsch ein reiches Schauspieltalent wir an ihm besitzen. Er wußte sowohl das Dämonische als Menschliche seiner Rolle trefflich zu nuanciren, und besonders in jener Szene, wo die Gistrinde seines Herzens schmilzt, und wir in ihm einen Menschen erblickten, dem blos Schicksale und menschliche Bosheit zum Verbrecher gemacht, wußte er durch eine warme, rührende Darstellungsweise die inneren Gefühlsaiten anzuregen. Nach dem dritten Akte lärmend gerufen, sprach er einige Worte, die recht wohlwollend aufgenommen wurden. — Herr Van Bree, der den Lilburne gab, fann diese Rolle zu seinen besten zählen, und er stellte diesen kalten, berechnenden Egoisten ziemlich gut dar.

Sdr.

Am 29. d. zum Erstenmale: »Peter Kranau, oder: der Räuber und sein Kind«, Drama mit Gesang und Tanz in 2 Akte von Carl Haffner. Der Inhalt des Stückes ist fast gänzlich auf dem Theaterzettel ausgebrüht: der Räuber und sein Kind, dies ist die Arie, um die sich das ganze Stück dreht. Peter Kranau liebt sein Kind, das Kind liebt ihn, dies ist der ganze Inhalt des Stückes. Das Uebrige ist blos Nebensache. Peter Kranau ist im Anfange des Stückes todt, wird dann lebendig, und doch bemerkte man an diesem Peter Kranau wenig Leben, und außer einem vergrabenen Schätze, welcher im Stücke vorkommt, nicht sonderlich viel Schätzenswerthes darin. Doch enthält das Stück manche effektreiche Stellen; jene Szene, in der der Räuber sein vergangenes Leben bereut, zeichnet sich durch eine schöne Sprache aus, und die komischen Figuren des Stückes sind sehr ergötzlicher Natur. — Das Ganze ist als Sonntagstück ganz auf seinem Plaze und dürfte sich längere Zeit darin behaupten. Hr. Dietrich wußte die Hauptrolle auf eine recht effektvolle Weise darzustellen und erwarb sich oftmaligen Beifall und Hervorruf; die Hrn. Kott u. Gade zeichneten sich durch ein echt jocoses Spiel aus, auch Dem. Döfner war »sehr spaßig.« Sdr.

Am 30. v. M. gastirte Dem. Höfer, vom Josephstädter Theater in Wien, als Sepherl in Nestroy's »verhängnißvollen Faschingsnacht.« — Endlich nach mehreren mißlungenen Debüts, wieder eine höchst freundliche, willkommene Erscheinung. Dem. Höfer verbindet mit einer interessanten Persönlichkeit, ein sehr natürliches, lebendiges und effektvolles Spiel und wußte ihrer Rolle eine sehr richtige Färbung zu verleihen. Das Publikum nahm sie sehr beifällig auf und rief sie mehrere Male hervor. — u —

Gestern sollte Hr. Wild, als Almir, in »Belisar«, seine Gastrollen auf hiesiger Bühne eröffnen; »wegen eingetretener Hindernisse« aber unterblieb es.

Öfner Stadttheater. Am 29. d. M., zum Vortheil des Chorpersonals: »Montecchi und Capuletti«. Mad. Therese Mink, Romeo, und Hr. Wolff, vom Theater in Pesth, Teobaldo, als Gäste. Mad. Mink sang diese Parthie mit

seltener Bravour, vollkommener dramatischer und musikalischer Meisterschaft, und ihr lebendiges Spiel vollendete die treffliche Leistung. Sie ward nach jeder Szene einige Mal gerufen, welche Ehre auch Dem. Caroline Mey (Julia) und Hr. Wolff öfters mit ihr theilten. Dem. Mey führte ihre Rolle mit bekanntem Fleiße durch und errang sich vielen Beifall, den die junge Sängerin auch vollkommen verdiente. Hr. Wolff sang mit Gefühl und Ausdruck. Die Herren Schott u. Weigelt (Capuletti u. Lorenzo) wirkten zum Gelingen des Ganzen verdienstlich mit. Das Haus war gut besetzt, aber doch nicht so, wie man es bei dem günstigen Wetter, zwei so interessanten Gästen und dem Zwecke dieser Vorstellung hätte erwarten sollen. F. N. K.

— Hr. Stoll, der rühmlich bekannte Sänger, wird einige Gastrollen auf der Öfner Bühne geben.

Carl Evers Konzert. Ein zwar kleines, aber kunstverständiges Auditorium fand sich am 28. d. im Redoutensaale ein, um an dem Hochgenuß, den das exzellente Spiel des berühmten Pianisten Carl Evers gewährt, theilzunehmen. Der Meister entsprach auch vollkommen seinem Rufe. Er ließ sich in folgenden Piecen hören: Große Sonate in Es (1. Allegro, 2. Scherzo, 3. Adagio, 4. Presto.) Chansons d'amour (1. Provence, 2. Allemagne) und Scherzo und Oktaven-Stude. Das Spiel Evers zeichnet sich durch Solidität, Eleganz und Charakteristik aus. Er ist kein Saitenstürmer, der durch gewaltige Saltomortalis sich Effekt zu erobern trachtet; er überwindet mit Ruhe u. Gemessenheit die größten Schwierigkeiten und läßt Ausdruck und Seele in seinem Vortrage vorwalten. Ganz vorzüglich sind auch seine Kompositionen. Sie sind gedankenreich und erheben sich weit über die Seichtigkeit unserer neuesten Klaviersätze. — Besonders werthvoll erscheinen uns die Chansons, welche voll charakteristischer Melodie sind. — Der Beifall, der dem Künstler zu Theil wurde, war einstimmig und enthusiastisch. Am Schlusse gab er noch eine ungarische Phantase zum Besten, die wahrhaft ausgezeichnet zu nennen ist. — In den Intervallen hörten wir zwei Vokalkonzerte recht gut vorgetragen. D.

Reisingers Akademie und Vorlesung fand am 29. d. M. im Redoutensaale statt. Das Konzert war recht gut arrangirt und die Mitwirkung ausgezeichnete Künstler und Künstlerinnen machte es sehr interessant. So hörten wir die geschätzte Sängerin Mad. Therese Mink in zwei Piecen, Dem. Car. Mey von Öfen in einer großen Arie, die H. H. Draxler u. Wangel in dem Proch'schen: »die beiden Träume«, Hrn. Wolff in einem von Leo Kernartig komponirten Lied: »Jägers Liebchen.« Dann deklamirte Hr. Direktor Forst mit sehr bezeichnendem Ausdruck das Gedicht: »der alte Hans« von Waibmann u. Mad. Kallis-Badjera Saphirs: »Weihnachtsfest der Todten.« Schließlich spielte Hr. Wilkowsky Violin-Variation von Lafont mit wahrer Meisterschaft, und

Hr. Merkel zeichnete sich bei den Gesangsstücken durch seine Begleitung vorthellhaft aus. Was aber die Vorlesung des Hrn. Reisinger anbelangt, müssen wir aufrichtig gestehen, wenig oder gar nichts davon verstanden zu haben. Sein Organ scheint entweder zu solchen Experimenten nicht geeignet, oder nicht eingeübt genug zu sein, um genau gehört zu werden. Es ist uns also unmöglich, ein Urtheil darüber zu fällen. (In der nächsten Nummer des Spiegels werden wir einen längern Aufsatz von unserm geschätzten Mitarbeiter Herrn Dr. Fr. Wiest über diese Vorlesung, so wie über Vorlesen überhaupt, mittheilen.)

Literarisches. „Erinnerungsblüten.“ Eine Sammlung Lebensbilder, der Wirklichkeit entnommen von Anton Benkert. Der geschätzte Autor streut nun zum vierten Male erquickende, liebliche Blüten um den Altar der Wohlthätigkeit, Blüten um so anlockender und für Jedermann werthvoller, weil sie Ergebnisse einer Blumenlese auf heitern, reichgeschmückten Lebenspfaden eines vielerfahrenen, jovialen, edlen Kosmopoliten sind. Wer Monate mit edlem Bienenfleiß auf dem bunten Lebensfluren duftige Sträußchen windet, um für die Dürftigkeit damit zu verkehren, ist weit schätzenswerther, als ein Rentier, der vom Ueberfluß seines Ueberflusses — mühelos Unglücklichen einen Tropfen zuschießen läßt — dieser lindert bloß den Schmerz der Unglücklichen, jener erfreut mit dieser Linderung auch die Glücklichen. Wirklich muß sich Jeder von dem novellistischen Blütenkränzchen des reich talentirten Erzählers freudig angeregt fühlen, indem in den eifrig gebotenen Spenden für den Gout der großen Lesewelt mit Geschmack u. Sorgfalt gesorgt wurde. Das Email dieser „Erinnerungsblüten“ ist frisch-anziehend. Nirgends fehlt die Königin der Blumen — die Rose mit ihrem einfachen, vielbeutigen Glanz. Auf der zahlreichen Pränumerationsliste prangen namhafte Notabilitäten des In- und Auslandes. Die Ausstattung in Landerers großartigen Typographie ist elegant.

W—1.

Carl Evers gibt Sonnabend, den 4. d., ein zweites Konzert im Redoutensaale, das hofentlich die Theilnahme aller Kunstfreunde in Anspruch nehmen wird.

Masikirter Wohlthätigkeits-Vall. Zum Besten des neu zu erbauenden Armen-Kinder-Spitals wird Sonntag, den 12. Nov., im Redoutensaale eine außerordentliche masikirte Tanzunterhaltung, verbunden mit einer Gewinnstauspielung, abgehalten werden. Das Nähere nächstens.

Reunion. Sonnabend, den 5. Nov., Nachmittags 3 Uhr, findet im Redoutensaale eine große Reunion statt, wobei Morelly das Orchester dirigiren und die ausgezeichnetsten Musikstücke ausführen wird.

Kunstnachricht. Im Laufe dieses Monats erscheint ein Werk, welches das allgemeine Interesse der Musikfreunde Ungarns, auf sich ziehen, und die vollste Anerkennung finden dürfte. Musik, und vorzüglich Klavierspiel, dieses edelste auf dem Lande so zu sagen einzige Vergnügen der Jugend, bildet gegenwärtig einen untrennbaren Zweig guter Erziehung. Lange schon war der Mangel einer, in ungarischer Sprache verfaßten gründlichen, Alles umfassenden Klavierschule fühlbar. Herr von Adlerstein, Musikmeister in Ofen, hat nun mit Benützung der ausgezeichnetesten Theorien eines Czerny, Kalkbrenner u. Hummel, und begründet auf eigene, durch mehrjährigen Unterricht erworbene Methode, ein Werk dieser Art vollendet, welches in deutscher und ungarischer Sprache zur Herausgabe vorbereitet wird. Diese Klavierschule, welche sowohl für Lehrer als Lernende zum Leitfaden eines gründlichen Unterrichtes dienen soll, und deren Erscheinen seiner Zeit veröffentlicht wird, darf daher allen Kunstfreunden Ungarns als eine gewiß willkommene Spende im Vorhinein empfohlen werden.

Genrebild. Unter der Aufschrift: „Les petits mystères de Paris“ gibt der Pariser Charivari sehr ergötzliche Bilder, die oft häusliche Szenen nach dem Leben darstellen. Unser heutiges Bildchen ist eine getreue Kopie von einem derselben u. der Gegenstand dürfte auch bei uns seine Anwendung finden, da manche Haushaltung gewiß auch solche Mytherien (Geheimnisse) in sich birgt. Die Szene ist eine Küche. Wir sehen hier eine keifende Hausfrau, die so eben ihrem Hrn. Gemahle eine derbe Strafpredigt hält. Ob sie Recht hat, stellen wir der Entscheidung unserer geehrten Leserinnen anheim. Lauschen wir ein wenig, was sie so eben ihrem Tyrannen sagt: „Wie, Unglückseliger, drei Francs hast du mir zu Hause gelassen, und bringst sechs Gäste zum Mittagessen mit, also bloß fünfzig Centimes (12 kr. G. M.) für den Kopf!! Oder glaubst du ich soll ihnen einen Arlequin á la Eugen Sue vorsetzen?“ u. s. w. Der Gemahl macht ein finstres Gesicht, denn die sechs Gäste sind schon, wie wir sehen, im Zimmer, und hören vielleicht diesen Sermon zu, aber die Sache ist nicht mehr abzuändern. Ob ihnen wirklich ekelhafte Arlequin-Speisen, wie sie E. Sue in seinen „Mystères“ beschreibt, aufgetischt wurden, läßt sich aus dem Bilde nicht abnehmen.

Beilage: „Der Schmetterling“, Nro. 21.

Halbjähriger Preis 4 fl., mit Postversendung 5 fl. — Auf Velinpapier mit ersten Kupferabdrücken 5 fl. u. postfrei 6 fl. G. M. — Man pränumerirt im Redaktionsbureau zu Ofen (Fischerstadt, Nr. 81, nächst der Schiffbrücke), in den Kunsthandl. H. Ehrenreich u. Neumann, G. Miller u. S. Wagner in Pesth u. bei allen k. k. Postämtern.

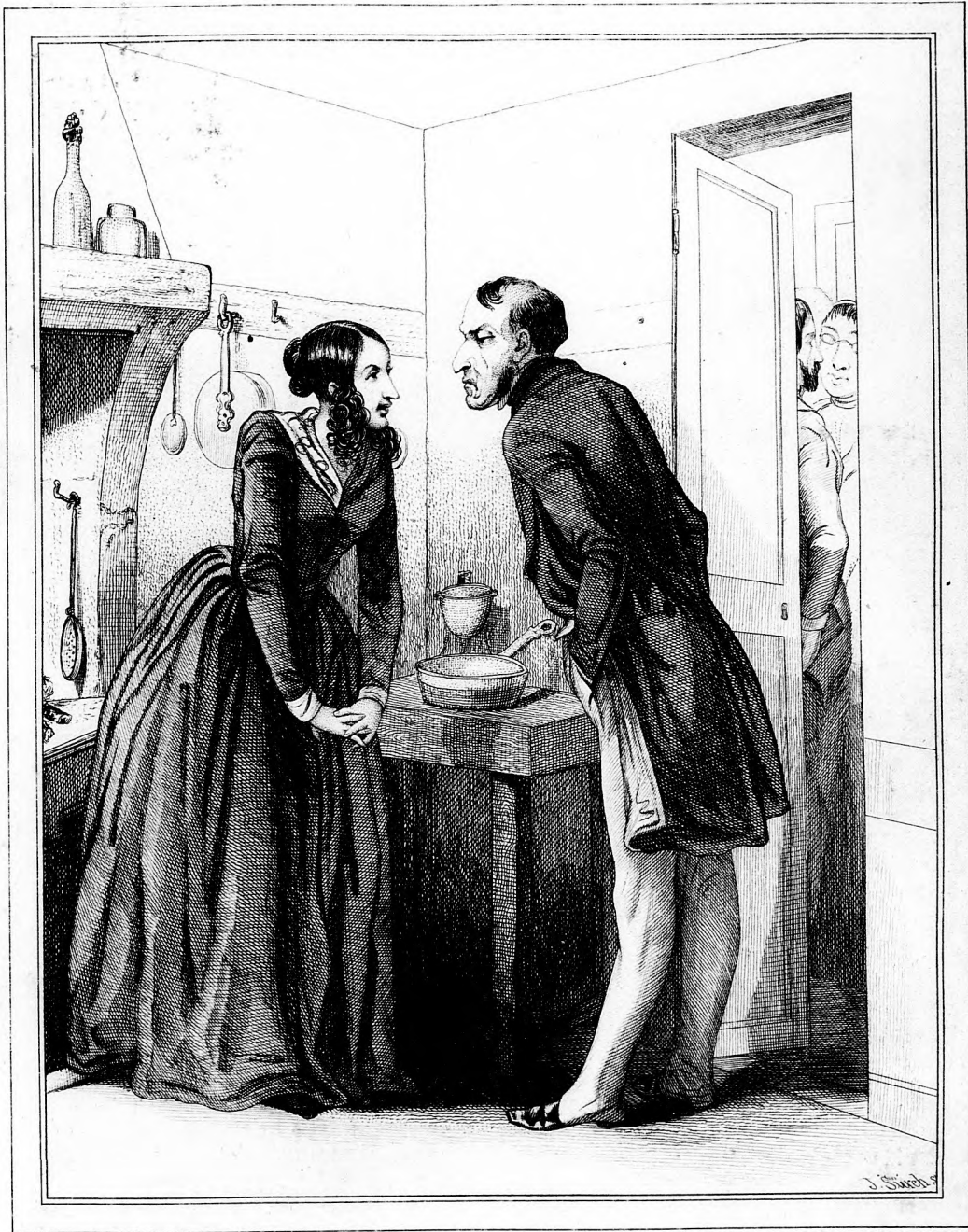
Ofen, gedruckt in der königl. ungar. Universitäts-Buchdruckerei.

, Nach-
le eine
as Dr-
n Mu-

s Mo-
gemei-
3, auf
finden
l, die-
einzige
tig ei-
Lange
scher
umfas-
Abler-
it Be-
eines
grün-
erricht
voll-
a r i-
reitet
l für
ründ-
Er-
f da-
e ge-
pfoh-

etits
i sehr
t Le-
treut
auch
shal-
sich
eine
eine
der
chen
ngt :
ause
mit,
den
uin
acht
wie
er-
Db
eue
n ,

rei
in
n.



LES PETITS MYSTERES DE PARIS.

Le Miroir 1843.